Verh. Bot. Ver. Berlin Brandenburg 143: 135-138, Berlin 2010

Protokoll der Abschlussdiskussion auf dem Jubiläumssymposium des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg am 26. und 27. September 2009 in Potsdam

Protokollführer: Volker Otte

MICHAEL RISTOW: Die gezielte Kartierung einzelner Taxa, Biotope bzw. Regionen ist gut und wichtig. Die Arbeit von CHRISTOPH BUHR ist ein Beispiel für eine gelungene derartige Arbeit. Nötig ist aber die Beschränkung auf eine Auswahl von z. B. 50 Arten. Ich könnte Interessenten, die solche Vorhaben übernehmen möchten, infrastrukturelle Unterstützung gewähren, z. B. durch Hinweise auf Literatur, Gewährung des Zugangs zu relevanten Quellen und methodische Beratung.

HERBERT SUKOPP: Wichtig ist die Beachtung nicht nur der zurückgehenden, sondern auch der neu auftauchenden Arten. Darauf macht bereits ASCHERSON aufmerksam.

ANDREAS RATSCH: Man sollte auch jene Arten nicht vergessen, die gegenwärtig weder besonders gefährdet erscheinen noch zunehmen. Dieses „Mittelfeld" könnte für die Zukunft wichtig sein. Sinnvoll erscheinen deshalb Referenzgebiete für ein langfristiges Monitoring.

ANDREAS HERRMANN: Das Landesumweltamt könnte logistische Unterstützung für Erfassungen von Pflanzenvorkommen gewähren und vielleicht auch in gewissem Umfange Aufwandsentschädigungen zahlen. Zu dem Vorschlag von ANDREAS RATSCH möchte ich sagen, dass so etwas sehr aufwendig ist und bisher nur für Vögel durchgeführt wird. In Deutschland sind solche Vorhaben schwer durchzusetzen. Sinnvoll könnte es z. B. für die Grasnelke als noch relativ häufige Art sein. Zu dem unterstellten ständigen Rückgang der Vertragsnaturschutzmittel muss ich anmerken, dass in diesem Jahr die zur Verfügung stehenden Gelder nicht ausgeschöpft worden sind. Ursache ist allerdings, dass nach den früher erfolgten Kürzungen nicht mehr genügend Betriebe darauf eingestellt waren, solche Maßnahmen durchzuführen.

STEFAN RÄTZEL: Es gilt, zwei Dinge zu bewältigen: Einerseits sollten quantitativ aktuelle Daten erhoben werden, die über die Zeigerwerte der Arten ein Biotop-Monitoring gestatten. Andererseits wäre es wichtig, auch qualitativ voranzukommen, indem einige Spezialisten bestimmte, wenig erforschte Gruppen erfassen.

HEINZ-DIETER KRAUSCH: Durch den Braunkohleabbau treten in der Niederlausitz Flächenverluste ein; die dort vernichteten Biotope werden vorher nicht dokumentiert. Die verantwortlichen Institutionen und insbesondere das Unternehmen Vattenfall sind in der Pflicht, die zum Abbau vorgesehenen Gebiete vorher floristisch zu erforschen bzw. hierfür die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Bei der Rekultivierung der Kippenflächen sollten wertvolle Arten gezielt wiedereingebracht bzw. von den zum Abbau anstehenden Flächen umgesiedelt werden. Auch sollte begleitende Forschung geeigneter Institute finanziert werden.

BIRGIT SEITZ: Wichtig erscheint mir eine einheitliche, zentrale Datenhaltung. Funde sollten über Internet gemeldet werden können. Im Januar 2010 findet dazu im Botanischen Verein ein Vortrag von H. RINGEL mit Diskussionsmöglichkeit statt.

LOTHAR TÄUSCHER: Man sollte die Kryptogamen nicht vergessen. Diese sind gerade im Hinblick auf Fragen des Naturschutzes von Bedeutung. Zum Beispiel gibt es Neophyten bei mikroskopischen Algen.

ANONYMUS: Die Botanik sollte nicht als isolierte Wissenschaft betrachtet werden. Englische und niederländische Forscher haben festgestellt, dass es nach dem Rückgang von Wildbienen auch zum Rückgang von Pflanzen gekommen ist. Die Vektoren für die Bestäubung sollten daher parallel untersucht werden.

CHRISTINA GRÄTZ: Es ist gut, dass es so viele Ideen gibt. Wer soll das aber umsetzen? Die aktiven Vereinsmitglieder haben meist kaum noch Zeitreserven für zusätzliche Vorhaben.

ANDREAS RATSCH: Wie soll man eigentlich für *Silene chlorantha* einen Biotopverbund herstellen? Soll der Mensch Pollen oder Samen zwischen den Populationen austauschen?

UWE STARFINGER: Diese Frage sollte mit Spezialisten diskutiert werden.

FRIEDERIKE BLENAU: Für Geländeexkursionen gibt es zuweilen behördliche Hinderungsgründe, konkret zum Beispiel die fehlende Versicherung für Personengruppen. Würde der Botanische Verein eine solche Versicherung abschließen?

ACHIM FÖRSTER: Für aktive Biotoppflege fehlt es oft an hinreichend befähigten Leuten. Verantwortlichen Behördenmitarbeitern mangelt es oft am Verständnis fachlicher Hintergründe. Die diesbezügliche Ausbildung, z. B. der Gärtner, muss verbessert werden.

BERND MACHATZI: Der Vortrag von CHRISTOPH BUHR hat wertvolle Anregungen gegeben. In Berlin besteht der Vorteil, dass das Florenschutzkonzept bereits seit drei Jahren umgesetzt wird. Hierdurch können Ideen wie die Übernahme von Patenschaften ausprobiert werden. Insgesamt gibt es bisher nur kleine Aktivistengruppen, so kann der Verein nur wenig bewirken. Wichtig wäre deshalb eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit unter jungen Leuten, zum Beispiel an den Universitäten.

BEATE SCHÖNEFELD: Pflegeeinsätze sollten auf der Internetseite des Vereins angekündigt werden; die Termine sind oft nicht allgemein bekannt. Es kann im übrigen nicht alles von Berlin aus erfolgen, man muss auch Leute vor Ort in Brandenburg aktivieren.

HANNELORE VON BÜREN-RIEDER: Ich befürworte ex-situ-Kulturen in Privatgärten. Zum Beispiel ist *Pulsatilla pratensis* in Potsdam aus den Aussaaten gut herangewachsen; nun gilt es, Erfahrungen über den günstigsten Ausbringungszeitpunkt zu sammeln.

KARL-HEINZ MORCHE: Meines Erachtens ist es nicht der Zweck von ex-situ-Kulturen, dass die Pflanzen in Privatgärten gelangen.

MARTINA WAGNER: Hinsichtlich der Landschaftspflege ist zwar genügend theoretisches Wissen vorhanden, aber es ist nötig, mehr selbst aktiv zu werden. Leider gibt es nicht genügend Leute, die in der Lage sind, Pflegeeinsätze zu organisieren. Es sollte sich deshalb bemüht werden, Leute anzuwerben bzw. intern heranzubilden. Termine für Pflegeeinsätze kann man im NABU-Kalender nachsehen.

PETRA WIRTH: Der Botanische Verein hat ein Imageproblem bei Studenten. Der Verein könnte jedoch die Lücke im Exkursionsprogramm der Hochschulen schließen.

NORBERT WEDL: Die Pläne sind gut, ich befürworte alles, aber was können wir davon leisten? Der Verein ist damit hoffnungslos überfordert. Ich denke, wir sollten stärker die Möglichkeiten des Vereins zur politischen Einflussnahme nutzen und die Fachkenntnisse an geeigneter Stelle einsetzen. Auf dem Lande gibt es vereinzelte, isolierte Gruppen, die sich alleingelassen fühlen. Die Leute, die sich vor Ort aufopfern, wünschen sich einen Ansprechpartner, der ihnen Hilfe und Unterstützung gewährt.

BERND RAAB: Das Arbeitspensum ist für den Verein allein zu groß. In Bayern sind befreundete Verbände und die Behörden in die Vorhaben eingebunden. Einige Naturschutzprobleme können über Flächenerwerb gelöst werden. Wichtig ist eine sinnvolle Aufgabenverteilung zwischen den Akteuren. Der Botanische Verein sollte eher fachlich ausgerichtet sein. Für die politische Umsetzung sind Partner nötig.

CHRISTINA GRÄTZ: Ich denke, dass wir mit all diesen Plänen überfordert sind. Die Erfahrung aus der Südbrandenburg-Kartierung zeigt, dass selbst ernsthaft angegangene Vorhaben wegen des Arbeitsumfangs kaum umsetzbar sind. Im übrigen kommen interessierte Neulinge beim Botanischen Verein oft nicht wieder, weil sie nicht eingebunden werden, sich um die Anfänger nicht gekümmert wird. Wir sollten uns darüber Gedanken machen, wie Interessenten offener, freundlicher begrüßt werden können. Es gibt zu viele geschlossene Zirkel, es wird mit Fachwörtern um sich geworfen, das ist für Neulinge nicht attraktiv. Es bleiben nur Leute, die einen Ansprechpartner im Verein haben oder finden, ansonsten wirkt der Verein für viele Interessierte abstoßend.

ANDREAS RATSCH: In Berlin gibt es nicht so viele „Highlights“. Ich selbst bin seit langem im „Biesenhorster Sand“ aktiv. Das Gebiet ist nicht so bedeutend, könnte aber zusammen mit der Wuhlheide eine potentielle „important plant area“ sein. Vor Jahren wurden dort Rote-Liste-Arten angesalbt. Ex-situ-Kulturen könnten vielleicht statt in Privatgärten auch in solchen Gebieten vorgenommen werden. Sie könnten dann auch für die Öffentlichkeitsarbeit, z. B. den „Langen Tag der Stadtnatur“, genutzt werden. In jedem Falle gibt es viel zu tun, deshalb brauchen wir Effektivität und Multiplikatoren. Der Verein sollte strukturiert werden, um eine Aufgabenteilung zu erreichen. Es sollte mehr Kommunikation zwischen Leuten mit unterschiedlichen Kompetenzen ermöglicht werden, zum Beispiel Hospitationsmöglichkeiten zu Fragen wie: Wie geht man mit Kindern um usw.

ACHIM FÖRSTER: In Lankwitz und auf dem BUND-Grundstück an „Albrechts Teerofen“ gibt es naturnahe Gärten. Ich möchte zum Besuch einladen.

THOMAS GREGOR: Ich möchte unterstreichen, was CHRISTINA GRÄTZ gesagt hat: Der Verein wirkt oft abstoßend, unnahbar. Dem Neuling erscheint es, als ob viele Vorkenntnisse nötig seien, um mitzumachen. Wichtig wäre hingegen, dass es beim Verein Spaß macht, dass man etwas lernt, einem eine Beziehung zur Umgebung vermittelt wird.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Volker Otte
Obersteinweg 2
D-02826 Görlitz